Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe *Basisgemeinde in Lateinamerika* ist in doppelter Hinsicht von missiologischer Relevanz: Zum einen ist die Basisgemeinde ein Phänomen integrierter lokalspezifischer Kirchenstruktur und damit zugleich auch ein Phänomen der Inkulturation der Kirche, zum anderen definiert sich die Basisgemeinde selbst als ein „Instrument der Evangelisierung“, versteht sich im und aus dem Zusammenhang der dem Wesen nach missionarischen Kirche. Entsprechend dieser doppelten Relevanz ist von der ZMR auch ein zweifacher Beitrag zu erwarten: Erstens eine Analyse der aus Veränderungen im Selbstverständnis und im institutionellen Gefüge einer Ortskirche resultierenden gesamtkirchlichen Konsequenzen und zweitens eine Darlegung der ekklesiologischen Grundlagen dieser basisnahen Organisationsform mit besonderem Augenmerk auf die kontextuellen Bedingungen ihrer Entstehung. Beides kann nur exemplarisch geschehen, was eine Beschränkung auf den Erfahrungsbereich Lateinamerikas rechtfertigt.

Zur Frage nach den gesamtkirchlichen Auswirkungen hat der Luzerner Fundamentaltheologe DIETRICH WIEDERKEHR einen grundsätzlichen Beitrag zur Verfügung gestellt, der das Verhältnis von Ortskirche und Gesamtkirche kritisch überprüft. Dieser Beitrag geht aus einem Referat des Verfassers auf der letztjährigen Tagung des Wissenschaftlichen Arbeitskreises katholischer Missionswissenschaftler in St. Augustin hervor. D. WIEDERKEHR analysiert die im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils recht konfliktreiche ekklesiologische bzw. ekklesiopolitische Entwicklung im Spannungsfeld von Orts- und Weltkirche. Dieser Beitrag leitet das Themenheft ein, da seine Reflexionen eine bedeutende Grundlage sowohl für das Verstehen der Ekklesiologie der Basisgemeinde als auch für die rechte Einordnung der mit diesem Kirchenmodell verbundenen gesamtkirchlichen Konflikte darstellen.

Die Vorstellung von *Basisgemeinde als Kirchenmodell* übernahm der brasilianische Theologe CLODOVIS BOFF, der ein einflußreicher Berater der Brasilianischen Bischofskonferenz ist und inzwischen auch in Deutschland durch seine Veröffentlichungen bekannt wurde. Auf sein jüngst in deutscher Sprache erschienenes Werk *Theologie und Praxis. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung* wird in einer Rezension hingewiesen.

Zur Klärung des soziologischen und gesellschaftspolitischen Kontextes dient der Beitrag von JOHANNES MEIER. Der Autor ist Assistent am Lehrstuhl für Missionswissenschaft der Universität Würzburg und Mitarbeiter der *Studienkommission für Lateinamerikanische Kirchengeschichte* (CEHILA). Sein Forschungsschwerpunkt ist die Kirchengeschichte des karibischen Raumes.

Das Phänomen „Basisgemeinde“ hat auch in der deutschen Ortskirche bedeutende Impulse für das Gemeindeleben erbracht, ist aber zugleich heftig umstritten. Wie weit nun die Erfahrungen der lateinamerikanischen Kirche auf Resonanz stoßen und wo die Ursachen der erwähnten Konflikte zu suchen sind, hat dazulegen dankenswerterweise FLORENCIO GALINDO übernommen. Er ist Professor für Dogmatik und Exegese am Diözesanseminar

von Ibagué und Santa Maria (Kolumbien) und Referent für Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit bei Adveniat/Essen.

Ein *kleiner Beitrag* von LUIS ZAMBRANO mit dem Titel „*Kirchliche Basisgemeinde*“ als „*Kirche des Volkes*“. *Sprachregelungen der lateinamerikanischen Theologie* war aus Platzmangel leider in diesem Heft nicht mehr unterzubringen und wird in der folgenden Ausgabe veröffentlicht werden. Der Autor hat an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen promoviert mit einer Arbeit zum Thema *Entstehung und theologisches Verständnis der ‚Kirche des Volkes‘ (Iglesia Popular) in Lateinamerika*. Eine Besprechung seiner Untersuchung findet sich in dieser Ausgabe der ZMR.

Anzumerken bleibt, daß wegen der Verwandtschaft der Disziplinen die Grenze zur Pastoraltheologie und -soziologie nicht immer deutlich abgesteckt und gesichert werden kann, daß hier aber die pastoralen Probleme der deutschen Kirche nicht im Mittelpunkt stehen sollten. Die Pastoraltheologie fällt im Sinne der Konzeption ADOLF EXELERS die Aufgabe zu, durch eine methodisch geleitete vergleichende Studie zu untersuchen, „was man von diesen ‚Basisgemeinschaften‘ lernen kann“ (vgl. den Beitrag von L. Roos in *Lebendige Seelsorge* 33 [1982] 106/111). Nur so kann dieses ekklesial so bedeutsame Geschehen aus dem Geruch der Unbotmäßigkeit gegenüber sakrosankten Institutionen befreit und in seiner pastoralen Bedeutung auch für die deutsche Kirche geklärt werden.

Allen hier vorliegenden Beiträgen gemeinsam ist die Bezugnahme auf die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils mit dem mehr oder weniger expliziten Anspruch, daß die Basisgemeinde prinzipiell eine dem Kirchenbild des Konzils entsprechende Gemeindeform darstellt. Dieser Anspruch ist nicht exklusiv, drückt aber das Selbstverständnis aus, als Gemeinde Jesu Christi auch Träger der sakramentalen Vollmacht zu sein. Die Basisgemeinde versteht sich als Kirche am Ort, als sichtbares Zeichen des Heils in einer konkreten gesellschaftlichen Situation, in der sie ihren Heilsdienst wahrzunehmen hat. Alles Institutionelle ist demgegenüber abgeleitet, ihrem Zeugendienst funktional zugeordnet. Dies bedeutet keine Ablehnung der Institutionen überhaupt, diese werden jedoch stets dem Kriterium ihrer pastoralen Wirksamkeit und Zeichenhaftigkeit im gegebenen gesellschaftlichen Kontext unterworfen. Die damit gegebene „Kontextualisierung“ bzw. „Regionalisierung“ auch der Kirchenstrukturen bedeutet für die Gesamtkirche eine nicht unerhebliche Herausforderung, neue Wege der zwischenkirchlichen Kommunikation zu beschreiten und neue Symbole der Einheit zu kreieren, die die legitime Pluralität und die Eigenständigkeit der Ortskirchen nicht in Frage stellen.

Die Redaktion ist bemüht, in nächster Zeit auch Beiträge zur afrikanischen Form der Basisgemeinde anbieten zu können. Im interkulturellen Vergleich wird die Eigenständigkeit der Ortskirchen erst deutlich und dialogfähig.